

Die Schweiz gestalten statt verwalten

Autor(en): **Allemann, Evi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **82 (2004)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-341822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schweiz gestalten statt verwalten

Die prickelnde Frage ist nicht, ob die SP innerhalb oder ausserhalb der Regierung steht, sondern was sie innerhalb und ausserhalb der Regierung bewegen kann. Nicht das kurzfristige Alles oder Nichts sollte uns beschäftigen, sondern die lang-

Evi Allemann

fristige Perspektive nach dem Wie und Wohin. Anders ausgedrückt: Wie erreichen wir mittel- bis langfristig Mehrheiten für unsere zentralen Anliegen, und wohin wollen wir das Land führen?

Otto Stich argumentiert in seiner Analyse über die aktuelle Situation richtig: Ein Rückzug aus dem Bundesrat sollte am Parteitag kein Thema mehr sein – dafür aber eine Standortbestimmung für die Zukunft. Warum?

Mit einem freiwilligen Rückzug aus dem Bundesrat wäre nichts gewonnen. Viele wichtige Informationen, die für den politischen Alltag nötig sind, sind schwerer oder gar nicht mehr zu erlangen. Die beiden von unseren Leuten geführten Departemente würden mit der Übernahme durch bürgerliche Bundesräte zumindest intern eine andere Handschrift erhalten. Der Einfluss starker Bundesratsmitglieder auf ihr eigenes Departement sollte nicht unterschätzt werden. Ferner sind unsere beiden Bundesratsmitglieder wichtige Botschafter unserer Partei, nicht nur bei Wahlen. Im schweizerischen Regierungssystem ist die Beteiligung an der Regierung

anders zu gewichten als in Ländern mit Konkurrenzsystem: Um sich entsprechend Gehör zu verschaffen, müsste die SP in der Opposition einen ganz anderen Organisationsgrad entwickeln, um über Referenden und Kampagnen die Regierung in die Enge zu treiben und sich als starke Kraft in Erinnerung zu rufen. Das ist in einem Land mit durchschnittlich vier Abstimmungssonntagen pro Jahr eine Marathonleistung, die nicht nur viel Geld, sondern auch eine Unzahl hochmotivierter AktivistInnen voraussetzt, welche bereit sind, über Jahre hinweg das harte Brot der Opposition zu essen. Die Gefahr von Abnutzung, Ermüdungserscheinungen und Verschleiss ist gross: Denn die Situation würde sich erst ändern, wenn die SP wesentlich mehr Wählerprozentage als heute holen würde und von den Bürgerlichen wieder in die Regierung zurückgeholt werden müsste oder wenn sie zusammen mit Verbündeten eine Mehrheit realisieren würde. Für Letzteres müsste sich die SP Schweiz massiv ändern: Sie müsste von der 23,3%-Partei zu einer Bewegung werden, die für 35 bis 40% der Schweizerinnen und Schweizer wählbar wäre. Und dies ist nur möglich, wenn wir die heimatlos gewordene Mitte von links besetzen und für unsere Anliegen gewinnen.

Unattraktive Oppositionsrolle

Eines ist klar: Eine Partei, die gestalten will, will in die Regierung. Dies bedeutet:

**Wir müssen
einen offensiven
Kampf führen,
und das ist einer
für neue
Anliegen.**

Wenige Jahre nach dem Rückzug aus der Regierung würde die SP die Regierungsbeteiligung wieder anstreben. Doch unter welchen Umständen? Die SP würde bei einem freiwilligen Rückzug aus der Regierung nicht nur viele eigene Anhänger und Wähler enttäuschen, sie würde sich auch um mediales Interesse bringen. Natürlich liegt hin und wieder ein Referendumssieg drin. Ansonsten werden die Schweizerinnen und Schweizer aber wohl kaum wesentlich anders abstimmen als heute. Unter diesen Umständen ist die Oppositionsrolle in der Schweiz höchst unattraktiv. Die Grünen können davon ein Liedchen singen.

Aus all diesen Gründen stellen sich also wesentlich spannendere Fragen, als jene der unmittelbaren Regierungsbeteiligung.

Skizze einer möglichen Strategie

1. Wie kommen wir unseren politischen Hauptzielen wie etwa sozialem Ausgleich, Gleichstellung und Umweltschutz näher?

Sicher nicht, indem wir aus der Regierung freiwillig zurücktreten. Wohl aber auch nicht, wenn wir im bisherigen Stil weitermachen. Um die Forderungen des Generalstreiks von 1918 durchzusetzen, musste die SP über Jahrzehnte hinweg hart arbeiten, bis die Visionen von 1918 wie Einführung der AHV, Frauenstimmrecht, 48-Stunden-Woche oder Proporzwahlrecht Realität wurden. Dazu war ein langer Atem notwendig – und die feste Überzeugung, Recht zu haben und dieses Recht auch zu erkämpfen. Daraus erwachsen Überzeugungskraft und Tatkraft, die notwendig waren, um die Schweiz zu einem modernen Sozialstaat des 21. Jahrhunderts zu machen. Diese Ziele erreichte die SP trotz und nach vielen Jahren der Auseinandersetzung auch mit den Bürgerlichen zusammen. Diese würden heute wohl

kaum wagen, die AHV, das Frauen- oder das Proporzwahlrecht wieder abzuschaffen, auch wenn sie daran sind, diese Errungenschaften zu untergraben. Und bei den pro Woche geleisteten Arbeitsstunden sind wir heute sogar weiter, als die Forderungen unserer Ahnen 1918 gingen. Aber: Es besteht heute die Tendenz, nichts Neues mehr zu wagen und keinen Mut zu zeigen. Grosse Teile der SP konzentrieren sich darauf, das Bestehende und Erreichte zu bewahren. Dies ist jedoch ein Abwehrkampf aus der Defensive. Wir müssen einen offensiven Kampf führen, und das ist einer für neue Anliegen.

Diese erste, sehr grundsätzliche Hauptfrage ist, weil sie so allgemein ist, am schwierigsten zu beantworten. Aber wir müssen in der Öffentlichkeit unsere Hauptziele und die Wege dazu klar umreissen können. Nur so wirken wir stark und glaubhaft. Nur so hat man den Eindruck: Wir wissen genau, wohin wir wollen.

2. Wie kommunizieren wir diese Ziele optimal, damit wir möglichst viele Menschen dafür gewinnen können?

Neben allen Aufrufen, wir sollen uns klar und verständlich ausdrücken, neben allen Schlagworten wie «lustvoll politisieren», die leider meist Lippenbekenntnisse bleiben, geht es um einen kommunikativen Hochseilakt: Wir dürfen weder in der strengen politischen Kommunikation mit vielen unverständlichen politischen Fachausdrücken verharren noch politisch beliebig in die Zahnbürstchen-Unkultur der CVP verfallen. Politik besteht aus Inhalten, und diese müssen im Zentrum der politischen Kommunikation stehen. Aber wie wir diese Inhalte herüberbringen, ist eine andere Frage. Mir schwebt für die mediale Massenkommunikation eine Art Politainment vor: eine Mischung aus Politik und Unterhaltung. Im Bewusstsein darüber, dass dies eine sehr gefährliche Mischung sein kann und dass der Inhalt immer über die Form dominieren muss, den-

ke ich, dass wir die 60% Menschen in unserem Land, welche sich politisch mehr oder weniger abgemeldet haben, wohl nur dann erreichen werden, wenn Politik für sie so spannend wie ein Krimi wird. Und oftmals ist sie das ja auch. Dann wird Politik durchaus sinnlich, sinnlich erfahrbar. Wenn wir bei jedem uns wichtigen Thema erst festlegen, wie wir es spannend und attraktiv verkaufen können, ist das unter dem Strich ein Mehrwert und kein Skandal.

3. Wie mobilisieren wir am besten, damit mehr Menschen mit uns abstimmen, für uns wählen und mit uns zusammen Politik machen?

Das hängt stark mit unserem Image zusammen. Wenn wir der Klub der ins Altern geratenen 68er sind, die mehr oder weniger dröge von den guten alten Zeiten im Strassenkampf plaudern, dazu teuren Rotwein trinken und an die letzten Toskanaferien zurückdenken, werden wir wohl kaum Menschen bewegen. Nichts gegen Rotwein und Italienurlaube, aber die SVP wurde stark, weil sie sich das Image der Gewinner, der Sieger, derjenigen, die wissen, was sie wollen und dafür alles geben, zulegen konnte. Wenn wir mobilisieren wollen, müssen wir begeistern, und das können wir wiederum nur, wenn wir selber von uns und unserer Arbeit begeistert sind.

4. Wie müssen unsere Parteistrukturen angepasst werden, damit wir schlagkräftiger agieren können?

Ein Patentrezept habe ich nicht, aber eines ist sicher: Viele Menschen treten der SP bei, wollen aktiv werden und geraten in eine träge oder inaktive Sektion. Häufig haben sie als Neue nicht die Kraft, die Sektion in der gewünschten Form zu beleben. Andere interessieren sich primär für nationale Themen, stranden aber in einer Lokalsektion und beschäftigen sich da-

nach mit Trottoirabsenkungen und Schulversuchen. Interessante Themen zwar, aber kaum das, was diese Menschen gesucht haben. Die Strukturen der SP müssen durchlässiger und niederschwelliger sein. Es muss für an nationalen Themen Interessierte eine Plattform geschaffen werden, in deren Rahmen sie aktiv werden können. Die Sektionsarbeit muss attraktiver werden. Heute sind viele Sektionsvorstände chronisch überlastet mit dem politischen Alltagsgeschäft und haben keine Zeit und Musse mehr für Visionen und die Entwicklung von Strategien – auch im eigenen Wirkungsfeld. Erwartet werden immer professionellere Strukturen, doch die Arbeit wird nach wie vor rein ehrenamtlich erledigt. Um die Sektionen zu entlasten, um ihnen Hilfe anzubieten, müssen gezielt Kurse für Projektarbeit, Sektionsarbeit und Mitgliederbetreuung angeboten werden. Die Mitgliederbetreuung durch die SP Schweiz ist heute mehr als dürftig.

5. Wie überwinden wir eigene programmatische Widersprüche und Lücken, und wie decken wir jene der Gegner auf?

Die programmatischen Widersprüche unserer Gegner sind ohne Grenzen. Doch auch selber sind wir nicht widerspruchsfrei. Wie war das zum Beispiel mit der Swiss? Zuerst haben wir jahrzehntelang gegen den Ausbau von Flugpisten, gegen den Fluglärm und gegen zu viele umweltschädigende Flüge protestiert, um später zur Rettung von Arbeitsplätzen satte 2 Milliarden Bundesgelder in die vom Freisinn in den Untergang gewirtschaftete Luftgesellschaft zu pumpen. Keine einfache Ausgangslage, klar. Dennoch: Der hin und wieder auftauchende Widerspruch zwischen Arbeitsplatzsicherheit und Umweltschutz – der in diesem Fall nur ein bedingter ist – wäre ein wichtiger Diskussionspunkt.

Zentral scheint mir: Unser Parteiprogramm stammt aus dem Jahr 1982. Damals

Die Sektionsarbeit muss attraktiver werden.

war ich vier Jahre alt. Seither ist der Ostblock zusammengebrochen, die Welt wurde neu geordnet, die EU erweitert – aber die SP hat immer noch dasselbe angestaubte Lugano-Papier als Parteiprogramm. Ich bin deshalb froh, wenn Hans-Jürg Fehr im Falle seiner Präsidentschaft ein neues Parteiprogramm erarbeiten will. Dies ist dringend notwendig. Nur wenn wir unsere Grundsätze kennen, können wir überzeugen.

6. Wie erreichen wir mittel- bis langfristig eine stabile Mitte-links-Mehrheit?

Wenn wir unsere Hausaufgaben machen und die offenen Fragen mit klaren Positionen beantworten, werden wir bei den nächsten und vor allem bei den übernächsten Wahlen massiv zulegen. Wir müssen die heimatlos gewordene Mitte erobern und gegen links ziehen. Und wir müssen ausserhalb des Bundeshauses mit Vorfeldorganisationen und Basisbewegungen bewusst Koalitionen eingehen. Damit sind wir einer Mitte-links-Mehrheit sehr viel näher gerückt, als wenn wir einfach unsere beiden Regierungsmitglieder abziehen.

Fazit

Meines Erachtens greifen Otto Stichs Strategieansätze zu kurz. Er hat zwar Recht, wenn er die Schwerpunkte der nächsten Monate festlegt und darauf hinweist, dass wir die AHV-Vorlage und das Finanzpaket versenken müssen. Aber das ist erst der Anfang. Wir müssen weit darüber hinausdenken, um unser Land nachhaltig zu gestalten und nicht in den Klauen der rechtsbürgerlichen Mehrheit zu einem Monaco der Alpen verkommen zu lassen. Wollen wir unser Land gestalten statt verwalten, müssen wir kräftige Denkarbeit leisten und darangehen, das Gedachte umzusetzen. Wenn wir uns dafür entscheiden, in der Regierung zu verbleiben, dürfen wir nicht wie bisher einfach ein bisschen mitverwalten und uns von Abstimmung zu Abstimmung, von Wahl zu Wahl durchwursteln. Die Schweiz wird nicht regiert, sondern nur verwaltet; sie wird nirgendwo hingeführt. Das muss sich ändern. Und dafür müssen wir zuerst bei uns selbst ansetzen: Noch sind wir nicht gut genug, um die vorstehend genannten Fragen klar beantworten zu können. Wollen wir also gewinnen, müssen wir besser werden.

Evi Allemann, 25, ist Juristin und die jüngste Nationalrätin (SP/JUSO BE).